

Lodzzer Tageblatt

Lodzzer Annufalou - Benediktin-Strasse Nr. 1. geoffnet täglich von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Das Atelier des Annufalons übernimmt Kunstdrucke zur Ausführung

Abonnements:

in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung, pr. Post:
Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna (Bahns) Strasse Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inserentenhefte 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Zu besichtigen auf der Hygienischen Ausstellung in Warschau

SANATOL

Patent Chlebowski & Skrobanek,

ist unentbehrlich für Fabriken, Krankenhäuser, Schulen, Kasernen, Bahnhöfe, Hôtels, Restaurants, Gefängnisse, Irrenanstalten, Zinshäuser etc., etc.

weil es das einzige wirklich bewährte und von allen ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel zur Beseitigung lästiger Gerüche und zur Desinfection der Aborte, Sissoirs und Senkgruben ist. Die Anwendung desselben ist denkbar einfach, bequem und so wenig kostspielig, dass es überall rasch eingeführt wurde.

Preise: 1 Blechkanne zu 1 Pud, pro Pud 10.
1 Originalfass „ 5 „ „ „ „ „ 9.
1 „ „ 10 „ „ „ „ „ 8.

Alleinverkauf von Sanatol:

Antoni Rauch,

Warschau, Włodzimierka-Strasse Nr. 23. Ewangelika-Strasse Nr. 3.
— Telephon 213. — — Telephon 633. —
Prospecte und Broschüren über Sanatol gratis.

Der geehrten Damenwelt beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich am 26. v. M. ein Atelier für Damenconfection eröffnet habe.

Auf Grund langjähriger Praxis in den größten Magazinen in Paris und Wien hoffe ich allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

Waclaw Pohorecki.

Juljanów

(Baumschule.)

Infolge wachsender Nachfrage bitten um zeitige Ordres.

Die Verwaltung.

DIE WASSER-HEILANSTALT von

Dr. med. A. Ciagliński, Warschau Obozna Nr. 5.
Rationelle Hydrotherapie. Electricische Bäder.
Behandlung mit comprimierter Luft.
Die Anstalt ist das ganze Jahr geöffnet.

DR. GUSTAV LOHRER,

Haut- und Geschlechtskrankheiten,
Brednia-Strasse Nr. 2.
Sprechstunden für Herren von 11—1 Uhr
Mittags und 5—7 Uhr Abends.
Für Frauen und Kinder von 3—4 Uhr Nachm.

Theater

„CHATEAU DE FLEURS“

Heute und täglich:
Große Vorstellung
mit vollständigem neuen Programm.

Original Musik Excentrics vom Berliner Apollo-Theater, längere Zeit Mitglieder vom Circus Reng

Aufstreten von
Fr. Agnes Litke,
Sängerin und Character-Soubrette von der
Aufführung Benedig in Wien.

Aufstreten aller engagierten Mitglieder.
Telegramm! Nächster Tage Aufstreten von Fr. Louise von Herza-Littinger, die beste Coupletistin der Gegenwart! aus Comich's Orpheum, Budapest.

Kopiermeister Hans Weinwurm.
Achtungsvoll
Ig. Schönfeld, Director.

Zu den Kiewer Kaiserfesten.

Die neue Wladimir-Kathedrale wurde am 1. d. M. feierlich eingeweiht. Dieser während der Regierung von vier Kaisern des russischen Reiches erbaute Tempel ist seiner inneren Pracht nach so großartig, daß er wahrlich ein würdiges Denkmal für den heiligen, Apostelgleichen Erleuchter Russlands darstellt. Die Feier begann am Vorabend mit einer Mess, die vom Metropoliten im Beisein des Oberprocurators des Heiligen Synods abgehalten wurde. Das Wetter war heute Morgen wunderschön. Die goldenen Kuppeln strahlten im Sonnenlicht. Truppen hatten rings um die Kirche Aufstellung genommen. In der Front vor dem Portal befanden sich die Kadetten und Junker der Kiewer Anstalten. Zunächst der Kirche hatten die weiblichen Böglinge des Waisenhauses und der Schulemow'schen Schule Aufstellung gefunden. Auf den Stufen vor dem Portal standen die Kosaken des Konwojs in ihrer kleidamen grellrothen Tracht. Hochgestellte Personen sammelten sich in Erwartung Ihrer Majestäten beim Hauptportal: die Hofmeisterin Fürstin Gollign, Hofräulein Wassiljtschikow, der Kriegsminister, der Minister des Innern, der Gehilfe des Ministers des Kaiserlichen Hofes, die General-Adjutanten: Graf Ignatjew, Dragomirov, Tschertkow, der Gouverneur Graf A. P. Ignatjew und militärische Würdenträger. Um 10 Uhr Morgens verkündeten brausende Hurrahrufe das Nahen Ihrer Majestäten. Dem Herrscherpaare folgten SS. K. K. H. Großfürst Wladimir Alexandrowitsch mit seiner Gemahlin, Großfürst Michail Nikolajewitsch und darauf die Suite Ihrer Majestäten. Die Musik intonirte die Nationalhymne. Unter feierlichem Glockengeläute betraten Ihre Majestäten das Gotteshaus, auf dessen Schwelle empfangen vom Metropoliten mit dem Kreuz und Weihwasser. Ihre Majestäten küßten das Kreuz und schritten sodann zum Mittleren Altar, und nahmen rechts von demselben Aufstellung. Der Metropolit Abt des Höhlenklosters Bydubizki, der Archimandrit, der Rector des Seminars und der Protokollirer der Kathedrale begannen im Verein mit der übrigen Geistlichkeit die Einweihung des Altars, in dessen Vertiefung später Reliquien niedergelegt wurden. Ihre Majestäten besichtigten den schönen Altar von weißem Marmor. Während dieser Zeit stellten sich längs dem mit rothem Tuch belegten Stege, der rings um die Kathedrale führte, auf der einen Seite die Träger der Fahnen und Standarten der beteiligten

Truppen, auf der anderen die Kirchenbannerträger mit den Bannern, die Psalmenfänger mit brennenden Lichtern und die Geistlichen mit Kreuzen auf. Unter ihnen befanden sich die aus der Kajanschen Kathedrale zu Moskau und aus dem Troize-Sergiewski-Kloster eingetroffenen Cleriker. Der Protokollirer der Kathedrale salbte die Wände mit heiligem Oele. Bald darauf schritt aus der Kathedrale die Prozession: vorn die Sänger, dann ein Psalmenfänger mit einer Leuchte, ein Diakon mit einem alterthümlichen Altarkreuz aus dem Höhlenkloster, 18 Priester mit Heiligenbildern, 8 Archimandriten und 7 Archiereis mit brennenden Kerzen. Der Metropolit trug die heiligen Reliquien über dem Haupte. Hinter der Geistlichkeit schritten Ihre Majestäten und die Suite mit brennenden Kerzen in den Händen. Vor dem Metropoliten trug ein Hypodiale die Insignien der Metropolitenwürde. Sobald die Prozession aus der Kathedrale trat, ertönte der Kanonensalut, intonirte die Musik den Hymnus „Wie groß ist Gott“. Die Prozession umschritt die Kathedrale, worauf sich die gesammte Geistlichkeit, die Archiereis voran, vor dem Haupteingange gruppierte. Ihre Majestäten ergaben sich in die Kathedrale und stellten sich rechts vor dem Altar auf einem von den Kiewer Damen gestickten Teppich auf. Auf dem Teppich standen zwei goldene, mit himbeerfarbener Sammet beschlagene und mit den goldenen Initialen Ihrer Majestäten geschmückte Sessel. Hinter Ihren Majestäten stellten sich alle Minister und die Suite auf. Es begann die Eiturgie mit dem Gebet um langes Leben für Ihre Majestäten, den Thronfolger Casarewitsch und das ganze Kaiserliche Haus. Um diese Zeit salutirten die Geschütze zum zweiten Mal. Sodann wurde um „Ewiges Gedächtniß“ für die Hochseligen Kaiser: Nikolai I., Alexander II. und Alexander III. gebetet, wobei alle Anwesenden auf die Knie fielen. Um 12 1/2 Uhr wurde der Gottesdienst beendet und Ihre Majestäten verließen unter Voranschreitung des Metropoliten, der das Kreuz trug, die Kathedrale. Als Ihre Majestäten in die Equipage gestiegen waren, segnete der Metropolit das Kaiserpaar drei Mal mit dem heiligen Kreuz. Unter enthusiastischem Hurrahrufen des Volkes fuhren sodann Ihre Majestäten in das Palais.

Um 6 Uhr Abends fand in Allerhöchstem Befehl ein hochinteressantes Manöver statt. Um 5 Uhr 20 Minuten trafen Ihre Majestäten und die Kaiserlichen Hoheiten auf der geschmückten Kronsfahrt am Dniepr ein, gefolgt von der Suite. Die Majestäten begaben sich mit den anwesenden Mitgliedern der Kaiserlichen Familie auf den Kronsdampfer „Wissa“. Als der Dampfer loswarf, wurde das Signal zum Angriff gegeben. Im Nu bedeckte sich das Ufer der Reifenseite mit einer Masse Militär: es waren die Pontonsoldaten, welche zu ihren Pontons eilten, um auf ihnen das Regiment Bender über den Fluß zu setzen. Die Einschiffung begann. Die auf den gegenüberliegenden Höhen befindliche feindliche Macht eröffnete aus einer im Buschwerk verborgenen Batterie Feuer auf die herankommenden Truppen und es entspann sich lebhaftes Gewehr- und Kanonensfeuer. Jeden Augenblick trafen neue Truppen ein. Bald war das ganze Regiment bei der Anhöhe angelangt und stürmte nun mit Hurrah hinauf. Wie die Kagen kletterten die Infanteristen die steile Höhe empor. Nach wenigen Minuten war die Batterie erstickt und kurze Zeit darauf waren sämtliche Anhöhen genommen. Das Feuer wurde eingestellt, die Sieger ließen sich nun von den Höhen wieder hinab und führten die Berg-Geschütze und Pferde mit. Dieses Bild war überwältigend schön und stolz und gab einen Begriff von der Leistungsfähigkeit der Armee. Während des Vorposten-Geschäfts und der darauffolgenden Erkundung der Anhöhen führten die Sapperre in 20 Minuten eine Ponton-Brücke über den Dnjepr auf. Ihre Majestäten schauten den Manövern von dem Dampfer zu, stiegen dann am anderen Ufer ans Land und schritten die Front der aufgestellten Truppen ab. Die Truppen begrüßten Ihre Majestäten mit donnerndem Hurrah und den Klängen der Nationalhymne. Sodann kehrten Ihre Majestäten über die Ponton-Brücke an das andere Ufer zurück und bestiegen den Dampfer „Wissa“, auf dem sie eine Fahrt längs dem Fluß machten. Eine Menge Dampfer gaben dem Dampfer „Wissa“ das Geleite. Die Ufer waren illuminirt. Am Abend wurde auch die Stadt illuminirt und bot einen feenhaften Anblick dar.

Professor Schweinfurth über die Sudau-Expedition.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „B. Z. A.“ hat sich unser ältester „Afrikaner“, Herr Professor Schweinfurth, über die Dongola-Expedition der Engländer geäußert. Herr Professor Schweinfurth wandte sich zunächst gegen die von Zeit zu Zeit noch auftauchende Bezeichnung: „Expedition gegen den Mahdi.“ Es sei falsch, von einem Mahdi als von einer lebenden Person zu sprechen. Es gebe nur einen Mahdi, den Stellvertreter des Messias. Ueber die Aussichten der Expedition äußerte sich hierauf der hervorragende Afrikaner wie folgt:

Gewiß werden die Engländer versuchen, wenn sie erst einmal festen Fuß in Dongola gefaßt haben, im ehemaligen Sudan mehr oder minder abhängige, wenn auch nicht durch eigene Waffengewalt direct zu überwachende Staaten zu begründen. Es ist aber mehr als fraglich, ob die bevorstehende Action vorläufig ein weiteres Ziel als Dongola ins Auge fassen wird. Von Khartum wird keine Rede sein, da dessen Besitz England und Ägypten militärisch und finanziell in ganz fühlbarer Weise beeinträchtigen würde. Wichtig dagegen ist der Besitz von Berber, weil dieser Platz mit Suakin in Verbindung steht und auf diesem Wege England zum Herrn des ägyptischen Hinterlandes werden könnte, wodurch seine gegenwärtige Stellung in Ägypten selbst den Mächten gegenüber eine wesentlich bevorzugtere und unabhängigere wäre. Im Besitze des engeren Hinterlandes könnte England in der That sein gegebenes Versprechen, Ägypten zu räumen, einlösen, allerdings nicht im Sinne derjenigen, die am meisten auf diesem Punkt bestanden. Vorläufig sind in Suakin noch keineswegs solche Vorbereitungen im Gange, die auf eine große Expedition ins Innere schließen lassen — und als groß erscheint die Aufgabe immerhin, auch wenn es sich nur um die Eroberung von Berber handelt. Wahrscheinlich wird man zunächst den Erfolg des im Gange befindlichen Vorstoß gegen Dongola abwarten wollen.

Eine Mitwirkung von Kongostaatlicher Seite erscheint absolut ausgeschlossen; einmal aus dem Grunde, weil vom obersten Nil kein directer Weg zu Lande nach Khartum herunter führt. Eine solche Reise ist noch nie gemacht worden, wegen der unbewohnten Sumpfbereitungen, die dazwischenliegen. Zwar giebt es auch einen durch das Bahrel-Gaafal-Gebiet führenden Weg von Kado nach Kordofan und Darfur, dieser aber setzt monatelange Wanderungen voraus. Ohne über eine große Flottille auf dem Bahrel-Gebel zu verfügen, werden die Belgier von dieser Seite her sich niemals bemerklich machen. Die Verdrängung der Mahdisten aus den ehemaligen Äquatorprovinzen hat keinen Einfluß auf ihre Macht am unteren Weißen Nil.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika.

Zwei Monate trennen uns noch von der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wilde Partekämpfe werden die Zwischenzeit ausfüllen. Heftiger als sonst ringt man diesmal um den Sieg, und mit gespan-

tester Aufmerksamkeit, ja mit dem Gefühl der Bellemung schaut Europa zu.

Die Wahl wird ihre Wurzeln bis in die alte Welt. Ihr Ausfall kann Verwägungen auf dem Geldmarkt hervorrufen und damit Erschütterungen über das ganze wirtschaftliche Leben bringen, oder, je nachdem, den ruhigen Fortgang des Verkehrs verbürgen. Bryan oder Mac Kinley — das bedeutet schlechtes oder gutes Geld; Geldverschlechterung aber bedeutet für Amerika eine Krise, die, einmal ausgebrochen, verheerend über den Ocean hinübergreife auf alle mit Amerika finanzielle Beziehungen unterhaltenden Staaten. So, noch mehr, Bryan's Wahl würde dem demokratischen Princip einen Stoß in's Herz versetzen; denn sie bewiese, daß die Demokratie unter Umständen dem politischen Wahnsinn verfallen kann.

Und wie stehen die Chancen? In Amerika wird gewettet, und von Tag zu Tag verändert sich der Stand der Betten. Bryan, der fünf- unddreißigjährige Advokat und Journalist, schien Anfangs von der Woge der Volksgunst hoch emporgetragen zu sein; er begeisterte die Massen durch seine leidenschaftliche Beredsamkeit und seffelte sie durch verlockende Versprechungen an sich. Als er indes nach New-York kam, enttäuschte er die Tausende von herbeigeeilten Hörern durch die Lehrhaftigkeit seines Vortrags oder vielmehr seiner Vorlesung, und nun zeigte das Barometer vorübergehend für ihn schlechtes Wetter an. Wenige Tage darauf verlauteten aber bereits wieder Stimmen, welche die verlesene Rede deshalb für geschickt erklärten, weil sie sich nicht in rhetorischen Phrasen bewegt, sondern sachliche Argumente gebracht habe, die, so falsch sie waren, die gegenrührige Presse doch zwingen, zu discutieren, statt zu höhnen. Andererseits verfaßt Mac Kinley, der Präsidentschaftscandidat der Republikaner, der sich, wenn auch nicht unzweideutig, für die Goldwährung erklärt hat, über große Mittel, kann also viel Menschen für sich in Bewegung setzen. Hiernach vermag zur Stunde Niemand auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit die Aussichten der Candidaten zu taxieren. Die Unsicherheit wird noch dadurch erhöht, daß diejenige Gruppe der Demokraten, welche für die Goldwährung eintritt, sich am 2. September darüber entscheiden will, ob sie mit einem eigenen Kandidaten hervortreten oder nicht, falls der Fall, über große Mittel, kann also viel Menschen für sich in Bewegung setzen. Hiernach vermag zur Stunde Niemand auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit die Aussichten der Candidaten zu taxieren. Die Unsicherheit wird noch dadurch erhöht, daß diejenige Gruppe der Demokraten, welche für die Goldwährung eintritt, sich am 2. September darüber entscheiden will, ob sie mit einem eigenen Kandidaten hervortreten oder nicht, falls der Fall, über große Mittel, kann also viel Menschen für sich in Bewegung setzen.

Schon hieraus erhellt man, daß die alten Parteibildungen in der Auflösung begriffen sind und neuen Gestaltungen Platz zu machen beginnen. Bisher ließen sich die Unterschiede etwa dahin formulieren, daß die Demokraten mehr zum Schutzzoll neigten. In der Währungsfrage waren beide Parteien gespalten und rüdten deren Erörterung deshalb nicht in den Vordergrund. Das ist anders geworden. Heute steht die Währungsfrage obenan und läßt alle übrigen Meinungsverschiedenheiten weit hinter sich. Freiprägung oder nicht, das ist jetzt die Frage, welche die öffentliche Discussion allein beherrscht. Die demokratische Nationalconvention hat sich in Chicago mit zwei Drittel Mehrheit rundweg für die freie Silberausprägung im Verhältnis von 16 : 1 erklärt und Bryan, der für diese ungeheureliche Platon eingetreten war, in einer enthusiastischen Antwort auf den Schild erhoben. Für Bryan sprechen sich auch die Gewerkschaftsorganisationen der Knights und der Federation of Labor aus.

Für ihn erwärmen sich die Farmer. Ihm fällt der gewerbliche Mittelstand zu. Und für die anderen Candidaten bleibt — der gesunde Menschenverstand, dessen Macht sich nun zu erproben hat.

Würde die Silberprägung nach Bryan'schem Recept eingeführt, dürfte also Jedermann zur Münze kommen und beliebige Massen Silber im Verhältnis von 16 zu 1 in Münzen umprägen lassen, oder entsprechende Certificate für abgeliefertes Feinsilber in Empfang nehmen, so sank die Kaufkraft des Silbergeldes oder des durch Silber gedeckten Papiergelds auf den Handelswerth des Silbers, d. h. etwa auf die Hälfte herab. Gegenwärtig wird Silber- und Papiergeld deshalb auf dem Stande des Goldwertes gehalten, weil es jederzeit gegen Gold eingewechselt werden kann. Bei der Freiprägung aber hätte Niemand mehr einen Anspruch auf Eintausch gegen Gold; Gold und Silber circulierten dann vielmehr formell coordinirt neben einander, und Jeder zahlte in derjenigen Münze, in der er zahlen will, er zahlte also in der schlechteren Münze, in Silber. Sofort entstände ein Goldagio, das Gold würde knapper und knapper, bis zuletzt nur noch Silber und Papier im Umlauf bliebe. Das schlechtere Geld hätte das bessere verdrängt, und die Kaufkraft des schlechteren Geldes verhielte sich wie 31 : 1. Der amerikanische Congreß kann zwar beschließen, daß sechzehn Unzen Silber eine Unze gelten sollen, doch er kann den Beschluß nicht ausführen. Der Weltmarkt ist mächtiger als ein Staatsgesetz, und auf dem Weltmarkt muß man jetzt 31 Unzen Silber zahlen, um eine Unze Gold zu erhalten. Ist Silber durch Gold nicht mehr gedeckt, so entscheidet sein eigener, sein Handelswerth, und der steht zu Gold eben in dem angegebenen Verhältnis. In dem Maße nun wie der Goldwerth sinkt, muß man mehr Geld aufwenden, um dieselbe Waare zu erhalten. Sinkender Geldwerth heißt also: steigende Preise.

Steigende Preise — das ist die Ursache des Zaubers, den Bryan ausübt, aus diesem Punkte strahlt der blendende Glanz seines Programms hervor. Der Mittelstand fühlt sich aus mancherlei Gründen bedroht. Steigende Preise — das wäre eine Rettung. Die Farmer südlich und westlich der Industriestaaten seufzen, weil Weizen und Baumwolle tiefer und tiefer fällt, die Ländereien sich dabei entwerthen, die Zinsen aber nach wie vor bezahlt werden sollen. Steigende Preise — das könnte sie erlösen. Jeder Producent will gern theuer verkaufen, — Bryan verspricht es ihm, er wählt Bryan. Ueberdies schlägt Bryan die Tingo-Saite an. „Wollen wir Sklaven Englands bleiben? Wollen wir unsere Finanzpolitik in London feststellen lassen? Oder sollen wir nicht lieber die Führung der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker übernehmen und den Bimetallismus auch in Deutschland und Frankreich ermutigen?“ Das wirkt, und die Schaaeren der Anhänger des Anstuns wachsen. Ja, des Anstuns. Oder sollte es denn wirklich das höchste Glück sein, schlechtes Geld zu haben? Welch fürchtbare Folgen hat die Geldentwerthung! Jeder, der auf feste Bezüge angewiesen ist, erblinnte dann nur noch Geld, das, ob auch quantitativ dem alten Werthe gleich, doch qualitativ um die Hälfte geringer ist. Fast zwei Milliarden von Dollars liegen in den Sparfassen; sie wären nur noch eine Milliarde werth. Auf zehn Milliarden schätzt man die Summe der gesammelten Lebensversicherungen — sie stellen factisch nur noch fünf Milliarden dar. Die Hypothekengläubiger

sehen sich, soweit nicht Binszahlung und Rückzahlung in Gold ausdrücklich ausbedungen ist, um einen Theil ihres Einkommens und Vermögens beraubt. Die Arbeiter würden mit Silberdollars oder Noten ausgezahlt, für welche sie nur der halben Betrag von Bedarfsgegenständen einkaufen könnten, und erst langwierige und kostspielige Lohnkämpfe brächten ihnen günstigen Falls einen Theil des entgangenen Gewinnes wieder. Die großen Eisenbahngesellschaften, welche ihre Frachteinahmen in entwertheter Valuta empfangen, ihre Zinsen aber in Gold zu zahlen hätten, würden auf das Empfindlichste geschädigt, vielleicht an den Rand des Abgrundes gedrängt werden. Scharfe Courrückgänge wären unausbleiblich und damit verbunden auch für das deutsche Capital, das noch immer in großem Umfange an amerikanischen Unternehmungen interessiert ist, die ersten Gefahren.

Die Entscheidung, welche am 3. November fällt, ist mithin von einer kaum zu überschätzenden Tragweite. Die einzelnen Staaten wählen, und zwar fast sämmtlich nach dem Listenscrutinium, die Electoren, genau so viele, wie der Staat Mitglieder zum Congreß entsendet. Die relative Stimmenmehrheit entscheidet. Die Gegner Bryan's werden sich also vor Zersplitterungen hüten und ihren Anhang möglichst geschlossen an die Urne führen müssen, wenn sie Erfolg erzielen wollen. Auf der Culturwelt lastet inzwischen die schwere Sorge, ob das Volk von Nordamerika von dem Stimmrecht den richtigen Gebrauch machen oder ob die Unvernunft triumphiren werde.

Tageschronik.

Der Herr Polizeimeister veröffentlicht im „Лодзкожй Актора“ folgende Bekanntmachung:

Bei Gelegenheit einer Besichtigung des ersten Bezirks fand ich in der letzten Zeit eines Morgens auf dem Hofe der Bezirkskanzlei zwei Fuhrer aus dem Dorfe, die eine mit vier, die andere mit zwei Pferden, die in die Stadt gekommen waren, um ihre Producte zu verkaufen.

Ausgehend von der Annahme, daß eine Uebertretung des städtischen Fahrreglements seitens der Dorfbewohner nicht die Veranlassung zu ihrer Arretirung abgeben kann, da sie nicht auf absichtlichen Ungehorsam gegen die Forderungen der Polizei, sondern ausschließlich auf Unkenntnis des Reglements zurückzuführen ist, und angeht die Thatsache, daß eine Beschlagnahme der Fuhrer die Zufuhr der nothwendigsten Lebensmittel zur Stadt verringern würde und daß die Folge hiervon eine Förderung des Zwischenhandels zum Schaden der Käufer wäre; da ferner im Fall der Arretirung der Bauer verhindert wird, seine Produkte rechtzeitig zu verkaufen, und hierdurch sein materieller Wohlstand untergraben wird; endlich da alles das Obenangeführte laut Art. 125 des Reglements über die Volkserziehung der Aufgabe der Polizeiorgane in dieser Richtung zuwiderläßt, — so beauftrage ich die Herren Bezirkspolizeiführer unter Androhung strenger Verantwortlichkeit, die Arretirung von Fuhrern, die aus dem Dorfe auf den Markt kommen, unter keiner Bedingung zuzulassen und sie auch für Verletzung des Fahrreglements, wenn dadurch niemand geschädigt worden ist, nicht zur Verantwortung zu ziehen.

Behufs Vermeidung von Unglücksfällen in-

Sommerfrische und Badereisen im alten Rom.

Von Theodor Hermann Lange.

Heutzutage hat bekanntlich die Reiselust alle Stände und Altersklassen ergriffen, und es ist im ganzen 19. Jahrhundert noch niemals so viel und so allgemein gereist worden, wie gerade jetzt. Indessen wurde auch im römischen Weltreiche und besonders seit dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ganz außerordentlich viel gereist. Sobald die sommerliche Hitze sich fühlbar machte, entvölkerten sich Rom, sowie die Großstädte des Reiches, und nicht nur die Mitglieder der reichen und wohlhabenden Gesellschaftsklassen, sondern auch die der minder Bemittelten eilten auf das Land. Die Bewohner der Reichshauptstadt begaben sich besonders gern in das Albaner Gebirge, dann auch an die See, vor Allem nach Bajae, Puteoli u. s. w. In Bajae trafen die ersten Badegäste schon Ende März ein.

Der Römer war ein leidenschaftlicher Freund von Wasser und Bädern. Er badete nicht nur täglich im eigenen Heim, wo er sich meist prachtvolle Badeeinrichtungen geschaffen hatte, sondern er besuchte im Sommer wie im Winter täglich mehrmals die großen öffentlichen Thermen. Sagt doch ein bekannter antiker Schriftsteller mit Recht, daß den Römern Jahrhunderte lang das tägliche Bad den Arzt fast vollständig ersetzt hätte. In jedem Stadttheile Roms gab es zahlreiche öffentliche Bäder; um das Jahr 300 wurden 922 öffentliche Badeanstalten gezählt. Mehrere dieser Badeanstalten waren von außerordentlich großem Umfange. In den Thermen des Caracalla konnten zu gleicher Zeit 1600 Personen, in den Thermen des Diocletian und Maximian sogar 2000 Personen zur selben Zeit baden.

Nur das Proletariat, Sklaven, Hülfer, Kränker u. s. w. verbrachten den Sommer in Rom und in den Metropolen des Reichs. Wer es tragend ermöglichen konnte, auch Derselbe, der nur

zwei oder drei Sklaven sein eigen nannte, pilgerte in die Sommerfrische und in die Bäder. In Rom war der Aufenthalt in den Sommermonaten sehr unangenehm. Die meist überaus schmalen Straßen, welche nur eine Breite von vier bis höchstens acht Metern hatten, wiesen zu beiden Seiten vier-, fünf- und sechsstöckige Häuser auf. Wie noch heute im Orient, so warf man auch im alten Rom allen Unrath und alle Abfälle ungenirt aus den Häusern auf die Straße. Zwar hatten manche Häuser hübsche Gärten, die sich im hintersten Theile des Grundstücks befanden, aber ein solcher Hausgarten wurde nur von der im Erdgeschoße wohnenden Familie benutzt. Der vornehme Römer wohnte überhaupt nur im Parterre. Wohnungen im ersten und zweiten Stockwerke galten nicht als herrschaftliche. Uebri-gens besaßen die reichen Familien in der Nähe von Rom, in den Gebirgen und auch in den Seebädern ihre eigenen Villen, in die sie oft schon im Frühling überfiedelten. Dann folgte der Familie natürlich der ganze Trupp von Dienern, Sklaven, Köchen etc. In den Provinzen, besonders in Hispanien, in Gallien, aber auch im südwestlichen Germanien, bauten sich die römischen Beamten und Groß-Kaufleute hübsche Villen mit Gärten und praktischen Badeeinrichtungen. In diesen Bädern konnte man kalt und warm baden, und auch die kalten Flüsse a la Kneipp wurden damals schon angewandt. Unter dem Boden des Bades befand sich die Abfuhrleitung (tepidarium), und die Ausstattung der Bäder war, wie hauptsächlich die Ausgrabungen im südlichen Frankreich ergeben haben, oft eine wirklich künstlerische. Klassische Schläuche kannten die Römer noch nicht, aber an den meisten Röhren befanden sich schon bronzene Hähne.

Die römischen Villen in Gallien und im südwestlichen Germanien baute man gewöhnlich in mäßiger Höhe oberhalb kleiner Täler und vor Allem an windgeschützten Stellen. Man baute die Villa auch so, daß man von ihr aus den möglichst besten Ausblick in das Thal oder auf die Berge hatte. In der Thalsohle baute man für gewöhnlich keine Villen. Die Villen in den Albaner

Bergen, wie überhaupt auf italienischer Erde, lagen vielfach unmittelbar an schattigen Waldungen oder waren auch in weiterem Umkreise rings von Wald umgeben. Das heute so überaus malerische Stalien war noch in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit mit herrlichen Waldungen, besonders großen Eichenwäldern, dicht bedeckt. Der cimbrische Wald — bei dem 311 v. Chr. D. Fabius die Cinxthe Schlacht — galt den Römern gewissermaßen als ein Urwald. Die ausgedehnten Waldungen bei Beneventum, woselbst Curius Dentatus über Pyrrhus siegte, waren wie die übrigen italischen Wälder außerordentlich wildreich. Die Rücken der Gebirge waren dicht bewaldet, ebenso die unteren und mittleren Theile der einzelnen Berge. Die heute so waldarme Po-Ebene bedeckten im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung noch dichte Wälder.

Der Römer in der Sommerfrische fand immer lohnende Jagd. Die Flüsse und Bäche waren fischreich und der Fischfang ein sehr beliebter Sport. In der Nähe der römischen Landhäuser lagen vielfach Fischteiche und Weiber. Auf leichteren schaukelten sich elegante Gondeln, da besonders die vornehmen Römerinnen es liebten, sich in den späteren Nachmittagsstunden über den gatten Wasserpiegel rubern zu lassen. Auch an heißen Quellen, an natürlichen Schlamm-bädern und an Mineralquellen, die eifrig benutzt wurden, fehlte es nicht. Sehr berühmt waren die heißen Quellen an den euganäischen Hügel in Oberitalien. Besonders im südlichen Gallien folgten die Römer zahlreiche Quellen und bauten darüber herrliche Badhäuser aus Quadernsteinen, Terracotta und einer cementartigen Masse von außerordentlicher Härte. Ueberall gab es Dampfbäder und Heißluftbäder. Der Bergsport war den Römern unbekannt.

Die Aerzte der Kaiserzeit empfahlen ihren Kranken nicht nur den Aufenthalt auf dem Lande, an der See, sowie Meer-, Schwefel- und heiße Bäder u. s. w., sondern auch kürzere und längere Seereisen zu Curzwecken. Brustleidende Personen wurden nach Afrika und besonders nach Ägypten geschickt. Den reichen Familien, haupt-

sächlich aber den Cäsaren und den Mitgliedern der kaiserlichen Familie schrieben die Aerzte überaus hohe Rechnungen, wenn die Curen ganz oder theilweise geglückt waren. Im zweiten Jahrhundert wurden „gegen die hohen Doctorerechnungen“ besondere Gesetze erlassen, „da die Habgier der Heilkünstler eine schamlose sei“. Viele Aerzte prakticirten übrigens im Winter in Rom, im Sommer in den Bädern. Tout comes chez nous!

Der minder Bemittelte, der sich auf einige Monate in die Sommerfrische oder in einen Badeort begab, reiste einfach zu Pferde und zwar ohne Steigbügel und ohne Sattel, wie dies damals allgemein üblich war. Gewöhnlich legte man auf den Rücken des Thieres ein Kissen oder eine Decke. Die Sättel kamen erst im vierten Jahrhundert, die Steigbügel sogar im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung auf. An den Landstraßen waren indessen in regelmäßigen Zwischenräumen Trittschritte für die Reiter aufgestellt. Vornehme Römerinnen ließen bei ihren Badereisen ihre Wagen nicht selten durch Hirse, ja sogar durch Pfauen ziehen. In den Herbergen an der Landstraße übernachteten die römischen Familien, die sich ins Bad begaben, nur in Ausnahmefällen. Man logirte für gewöhnlich bei Gostfreunden gleichen Standes. Das eleganteste BADELEBEN entfaltete sich in den Bädern an der Meeresküste. Die Pracht in den römischen Seebädern war eine außerordentliche. Die römischen Dichter und Schriftsteller rühmen bei weitem Bajae mit seinen marmornen Kurbauten, seinen eigenartigen Seefischbehältern und beklagen auf der anderen Seite die sabelhafte Verschwendung, die gerade in diesem BADE getrieben wurde. In Bajae nahm man alle möglichen Bäder, warme Bäder in den Baderhäusern und kalte Bäder in der See. Besonders beliebt waren natürliche Schwefeldampfbäder. Man konnte übrigens damals bereits die Wellenbadhäuser. Denn in den Dampfbädern waren schwebende Bänne aufgehängt, welche die vornehmen Römerinnen, sobald sie ein Bad nahmen, mit Vorliebe benutzten. In den Seebädern am Golf von Neapel entfalteten die Damen einen Toiletten-Aufwand, der die Einkünfte ganzer

folge unverständigen oder reglementwidrigen Fahrrens der Bauern verpflichte ich die Herren Priskaws, an den Markttagen vom frühen Morgen an Gorodowois und Reviere auf die am meisten von der Bauerfahren benutzten Straßen zu schicken, von denen die ersten die Zwischenräume zwischen den gewöhnlichen Gorodowoisposten, die letzteren die Kreuzungspunkte der Straßen zu besetzen haben.

Am endlich die Bauern von jeglicher Bedrückung seitens der städtischen Händler zu befreien und ihnen auf den von der Stadtverwaltung hierzu bestimmten Plätzen geeignete Standorte für den Verkauf ihrer Waaren anzuweisen, schreibe ich den Herren Priskawsgehülfen vor, ein jeder in seinem Rayon an den Markttagen am frühen Morgen, das heißt vor dem Eintreffen der Bauerfahren, auf den Marktplätzen zu erscheinen und dort zu bleiben, bis die Flagge aufgesteckt wird, welche den Zeitpunkt bezeichnet, von dem an das Auflaufen der landwirtschaftlichen Produkte seitens der städtischen Händler gestattet ist.

Da aber die Herren Priskaws in den Morgenstunden durch die Angelegenheiten der im Laufe der Nacht arretirten Personen am allermeisten mit Arbeit überhäuft zu sein pflegen, übertrage ich die Erfüllung der dienstlichen Obliegenheiten an den Markttagen dem Herrn Chef der Polizeireserve und beauftrage ihn, an diesen Tagen berittene Gorodowois unter der Aufsicht eines Reviereaufsehers von der Polizeireserve aus dem Reichbild der Stadt hinauszusenden, um zu verhindern, daß die Waaren der Bauern schon außerhalb der Stadt ausverkauft werden.

Unfall mit tödtlichem Ausgang. Am Donnerstag Vormittag stürzte ein siebenjähriger Knabe, dem sein Vater die Leitung eines gespannten übergeben hatte, an der Ecke der Francischanerstraße in Balut in Folge eines plötzlichen Anrückens der Pferde vom Wagen und zwar so unglücklich, daß er zwischen die Räder kam. Eines der Räder ging dem unglücklichen Knaben über Hals, Gesicht und Kopf, so daß der Hirnschädel morisch entzweigedrückt wurde und trat der Tod binnen wenigen Sekunden ein. Der Sammer des Vaters, der sein Kind, das er gesund verlassen hatte, nun nach einigen Minuten als Leiche wieder sah, ist nicht zu beschreiben.

Vom Getreidemarkt. Auf dem gestrigen Getreidemarkt überstieg die Nachfrage wieder das Angebot und wurde das angebotene Getreide sehr rasch verzerrissen. Die Preise blieben mit geringen Abweichungen diejenigen der Vorwoche.

Auf dem Warschauer Getreidemarkt geht es in der letzten Zeit ebenfalls sehr lebhaft her. Zahlreiche Abköhlisse kommen zu Stande und die Preise zeigen eine steigende Tendenz, was einerseits auf die geringe Zufuhr, andererseits auf die feste Stimmung auf den Märkten im Innern des Reiches zurückzuführen ist. Besonders regt ist die Nachfrage nach Gerste und hier haben aufstrebende Speculanten in der Hoffnung auf leichten Absatz im Auslande die Preise bis über 4 Rubel pro Scheffel hinaufgetrieben.

Ladenbrand. In dem im Nebengebäude des Gerschlowitz'schen Grundstücks, Petrikauerstraße Nr. 66, belegenen Wollwarenlager der Firma Rosenthal & Sonnikoff entstand am Donnerstag Abend in der neunten Stunde a 8

Städte verschlang. Rom plünderte Afrika und Affen aus, die römischen Frauen aber Rom selber durch ihre Verschwendungszucht! so sammelte ein Schriftsteller im zweiten Jahrhundert. Ein anderer etwas pessimistisch angehauchter Schriftsteller schrieb: Für Kleider, Schleier, Schmuck, Kopfschmuck, Badezweifel der Damen müssen die römischen Geknechten so viel Geld ausgeben, daß ihnen nicht einmal der lächerlich kleine Betrag bleibt, um sich in ihrer Verzweiflung einen Strick zu kaufen. Der Selbstmord galt bekanntlich bei den Römern nicht für Schimpflich.

An Unterhaltungen und Zerstreungen fehlte es natürlich in den Modebädern nicht. Mit Wasserfahrten und Wasserfesten, Gaskereien, Gesang, Tänzen und Spielen — auch wurde hoch „gespielt“ — vertrieb man sich die Zeit. Griechische Akrobaten führten in den Bädern staunenerregende Kunststücke aus, wandernde Rhetoren declamirten vor kleineren und größeren Circeln, und dressirte Thiere wurden gezeigt. Der „Akt“ blühte in den Seebädern natürlich noch mehr als in Rom. In Vofae traf die vornehme Gesellschaft aus Italien, Griechenland, Syrien und Kleinasien zusammen. Aus dem Osten und Westen wurden alle Lederzeiten der Saison herbeigeführt. Man trank die besten Weine aus allen Ländern. Von der Insel Kreta brachte man einen schäumenden, unruhigen Wein, eine Art Champagner, der außerordentlich gekühlt werden mußte und den man nur in diesem besonders frappirten Zustande trank. Man sagte auch schon damals, dieser Kreterwein sei gerade so unruhig und stürmisch wie die Bewohnerhaft der Insel. Der Ausspruch des Dichters: „Genieße den Tag“ wurde in den Seebädern Unteritaliens und besonders in Vofae von jedem Badegaste im vollen Sinne des Wortes befolgt. Man dachte nicht an die Zukunft, nur an den Augenblick und an rein materielle Genüsse. Die vornehme lebenslustige römische Welt ließ sich in diesem Schlaffenleben auch nicht durch die Kunde von Sklavenempörungen, Colonisten-Aufständen und von Barbaren-Einfällen an den Reichsgrenzen stören. Man belustigte und veranugte sich weiter, sogar oft in der unfruchtlichsten Weise, um erst mit Beginn des Herbstes wieder in die Stadt zurückzukehren.

und unbekanntem Ursachen Feuer. Da die Hausbewohner sofort bei den ersten Anzeichen die Feuerwehre benachrichtigten, so konnte es geschehen, daß die stabile Abtheilung des zweiten Zuges ungewein schnell zur Stelle war und das Feuer löschte, ehe es größere Dimensionen hatte annehmen können. — Der erste Zug erschien ebenfalls rasch, kam aber nicht in Thätigkeit.

Gegen 10 Uhr fing es an derselben Stelle nochmals zu brennen an, jedoch kam auch diesmal die stabile Abtheilung schon nach wenigen Minuten an und beseitigte endgültig jede Gefahr. Der durch das Feuer entstandene und durch Versicherung gedeckte Schaden ist nicht bedeutend.

Personalnachricht. Die älteren Priskawsgehülfs: des ersten Bezirks Titularrath Baktmann und des vierten Bezirks Collegien-Registrator Patkowski sind laut Verfügung des Herrn Gouverneurs einer auf den Posten des anderen versetzt worden.

Dienstliches. Für vernünftige praktische Anwendung der in der Polizeischule erworbenen medicinischen Kenntnisse und umsichtige Maßnahmen bei der Rettung des am 2. d. Mts. im Ertrinken begriffenen Bladimir Maszlowki hat der Herr Gouverneur dem Gorodowois des ersten Bezirks Kosalow seinen Dank ausgesprochen.

Die Russische Transport-Gesellschaft hat, wie wir erfahren, in Newyork ein Filialcomptoir eröffnet.

Seit Einführung der Goldstücke ist es unzählige Mal vorgekommen, daß Münzen zur Prüfung ihrer Echtheit auf die Reichsbank gebracht werden, weil sie beim Aufwerfen keinen metallisch hellen Klang von sich geben. Die Warschauer Reichsbank theilt nun mit, daß sich die fraglichen Goldstücke in allen Fällen als echt erwiesen haben, und sagt zur Beruhigung des Publikums hinzu, daß die unechten Imperiale und Halbimperiale immer schwerer als die echten und sehr leicht von diesen zu unterscheiden seien. Was den hölzernen Klang anlangt, den viele echte Goldstücke geben, so ist er dadurch zu erklären, daß sich beim Prägen ein wenn auch ganz minimaler hohler Raum oder ein Riß in der Münze gebildet hat.

Eine dankenswerthe Neuerung, die der Nachahmung wohl werth ist, haben die Warschauer Kronbahnen eingeführt; in jedem Wagon hängt an der Wand ein genauer Fahrplan aller Züge, die auf der betreffenden Linie verkehren. Der Vortheil, den diese Einrichtung dem Publikum bietet, liegt auf der Hand.

Unsere gestrige Prophezeiung, daß dem bankrottigen Hause an der Ecke der Bismarck- und Pragastraße ein neues Ende beschieden sei, ist in Erfüllung gegangen. Eine amtliche Commission hat das Haus besichtigt und die Niederreißung desselben verurtheilt.

Feuer durch Blitzschlag. Während des am Donnerstag Nachmittag über unsere Stadt und Umgegend niedergegangenen heftigen Gewitters schlug ein Blitzstrahl in eine mit Getreide angefüllte Scheune und betäubte den in derselben befindlichen Eigenthümer, der indeß bald wieder zu sich kam. Die Scheune brannte bis auf den Grund nieder. — Ein zweiter Blitzstrahl traf einen in der Nähe befindlichen Kartoffelhaufen und riß große Löcher in das Erdreich, richtete aber sonst weiteren Schaden nicht an.

Mit dem automatischen Motorwagen des Herrn Grodzki in Warschau wird morgen früh um 8 Uhr in Helenenhof eine Probefahrt veranstaltet werden. Dieses neue Vehikel hat sich bei mehreren Proben in Warschau so gut bewährt, daß Hr. Grodzki vom Oberpolizeimeister die Genehmigung erhalten hat, in den Straßen Warshaus den Verkehr per Motorwagen einzuführen. Daß sich aber dieses neue Verkehrsmittel auf dem hiesigen Pflaster anwendbar erweisen wird, darf mit Recht bezweifelt werden.

Zeitgemäße Strafpredigt. Daß Kinder die guten Lehren und Ermahnungen in den Wind schlagen, ist eine betrübende Erfahrung, die Eltern und Erzieher immer von Neuem machen müssen. Die Presse, die die Aufgabe hat, die Erwachsenen zu belehren und aufzuklären, befindet sich leider in derselben Lage, denn auch sie predigt fortgesetzt tauben Ohren. Die Menschen haben eine wahre Feindschaft für die Klugheit aus Schaden. Die schrecklichen Unglücksfälle, die sich täglich ereignen, werden doch nicht nur in den Zeitungen berichtet, um den Lesern ein angenehmes Gespöln zu bereiten, sondern um sie zu warnen und zur Vorsicht zu mahnen — aber leider ohne sichtlichbaren Erfolg. Die Hausfrau in dem Wohnzimmer, das Dienstmädchen in der Küche, die Arbeitsfrau in der Mansarde, sie lesen von dem entsetzlichen Unglück, das befallen wird durch das leichtsinnige Angehen mit Brennstoffen über eine glückliche Familie heringebracht ist; mit aufrichtiger Theilnahme, mit threnenden Augen spricht man von dem armen Kinde, von dem blühenden Mädchen, von der Familienmutter, die unter entsetzlichen Schmerzen als Opfer des Leichtsinns zu Grunde gegangen sind, und — weil am nächsten Morgen das Feuer nicht gleich nach Wunsch brennen will, greift die Köchin zur Petroleumlampe, die Wärterin gießt Spiritus in den noch heißen oder gar brennenden Apparat, um für das ihr anvertraute Kind die Milch zu wärmen, die Hausfrau theilt selbst etwas Aehnliches, wenn sie den Thee bereitet, wenn sie sich die Sohlen brennt, oder sie duldet wenigstens die Angehörigkeit bei ihren Dienstmädchen, und ein neues Unglück ist fertig, vielleicht noch größer und erschütternder als das vorhergehende! Alle Warnungen waren also umsonst, in den Wind gesprochen! — Genau dasselbe

ist es mit dem leichtsinnigen Gebahren mit Feuerwaffen. Ein böser Geist scheint in die Menschen zu fahren, sobald sie eine Flinte, einen Revolver erblicken. „Jetzt schreie ich Dich tod!“ Das ist der einzige Witz, der ihnen einfällt, weil nach ihrer Meinung ein Schießgewehr nie geladen sein darf. Anlegen und Abdrücken ist eins und — der Bruder, der Freund, — die Braut sinkt blutüberströmt zu Boden, der unglückliche Schüge stellt sich selbst der Behörde oder legt verzweiflungsvoll Hand an sein eigenes Leben. Zwei Menschenleben zu Grunde gerichtet um eines abernem Spases willen! — Auch die Unfälle, die in größeren Städten durch Auf- und Abpringen vom Pferdebahnwagen, von der elektrischen Straßenbahn entstehen, wiederholen sich regelmäßig, ohne daß das Publikum für sich selbst eine Lehre aus den Ereignissen zöge. Kaum ist das blutende Opfer seines Leichtsinns fortgeschafft, kaum hat sich die Aufregung etwas gelegt, so läuft einer der Zuschauer der Katastrophe dem Straßenbahnwagen entgegen, versucht vorn aufzuspringen, springt fehlt klammert sich an das Gitter, wird eine Strecke fortgeschleift und im besten Falle durch hilfreiche Hände emporgezogen. Und wozu diese Eile? Um einige Sekunden früher auf dem Wagen zu stehen als die anderen Fahrgäste, die ruhig an der Haltestelle auf den Wagen warten. Wirklich ein triftiger Grund, um sein Leben auf's Spiel zu setzen! — Man könnte diese Andeutungen noch vielfach vermehren, aber vorläufig mögen sie genügen, und nur ein Vorschlag möge gemacht werden, wie manche Lehren und Verbote tagtäglich dem Menschen vor die Augen zu führen seien. Die Industrie thut jetzt viel zur Ausschmückung der Wohnräume; auch die bescheidenste Häuslichkeit ist mit Geräthen versehen, die finanzielle mit Sprüchen und Bildern verziert sind, welche Gastfreundschaft, Ordnung und Sauberkeit predigen. Wie wärs denn, wenn man an den Wandbrettern der Küche, über dem Kochherd, im Schlafzimmer mit großen, deutlichen Buchstaben anstatt ihrer die Gebote aufschriebe: „Du sollst kein Petroleum ins Feuer gießen!“ „Du sollst nicht Spiritus ausgießen, ehe der Apparat kalt geworden ist!“ „Sehe vorsichtig mit Streichhölzern um!“ „Bierleucht, wenn die Wohnung fortgesetzt vor Augen stände, würde sie doch einen Eindruck machen und so mancher Unglücksfall vermieden werden.“

Das Technikum Wittweida, eine staatlich braunschlichtige höhere mechanische Fachschule mit elektrotechnischem Institut zählte im vergangenen 29. Schuljahre 1877 Besucher, die der Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. der für Werkmeister und Monteuere angehörten.

Die Geburtsländer der Besucher vertheilten sich auf alle 5 Erdtheile und die Altersgrenzen bildeten das 17. und das 68. Lebensjahr.

Der Unterricht des Wintersemesters beginnt am 15. October und die Aufnahmen zu dem am 21. September beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte September e. täglich statt. Nähere Auskunft giebt das auf Verlangen von dem Sekretariat des Technikums Wittweida kostenlos abgegebene Programm mit Bericht.

Ein verunglückter Dampfer-Ausflug. Aus Sahnitz geht die Schilderung eines Schiffsunfalls ein, welcher durch die begleitenden Nebenumstände ganz dazu angethan ist, weiteres Interesse wachzurufen. Der Bericht lautet:

Eine aufregende Fahrt haben die Passagiere des Dampfers „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ durchgemacht, der am 30. August auf einer Bergängungsfahrt von Sahnitz nach Bornholm begriffen war. Die Hinfahrt war bei günstigstem Wetter vor sich gegangen, ebenso wurde Abends 6 Uhr die Rückfahrt bei schwachem Nordostwind angetreten. Die Fahrt ging bis etwa zur Höhe von Artona glatt vor sich, der Wind frische sich nur wenig auf, und die See war leicht bewegt. Am 1/11 Uhr Nachts aber wurde plötzlich nur noch mit halbem Dampf gefahren, weil, wie es hieß, die Rudelwele sich heiß gelaufen hatte. Kurze Zeit darauf brach die Welle, und das Schiff war vollständig dem Spiel der Wellen überlassen. Anker wurden zwar herabgelassen, saßen aber keinen Grund. Das Schiff drehte bald bei und trieb nun vor dem stärker gewordenen Winde. Da ziemlich Dunkelheit herrschte, so war die Situation, in der sich die Passagiere befanden, nicht gerade beneidenswert. Durch die Wellen wurde das Schiff hin und her geschleudert; die Seekrankheit grastrie denn auch fürchterlich, nur Wenige blieben verschont. Als der Mond gegen 12 Uhr aufging, wurde die Lage etwas günstiger, obgleich der Wind immer noch aus derselben Richtung wehte und hohe Wellen das Schiff umher schleuderten. Gleich nach Bruch der Welle wurde die Fahrlaterne am vorderen Mast eingezogen, und an ihre Stelle wurden drei rothe Laterne als Nothsignal gesetzt. Bei diesem Signal blieb es etwa zwei bis drei Stunden. Erst dann, als Artona mit den gefährlichsten Felsen näher rückte, entschloß sich Capitain, weitere Nothsignale zu geben. Dies wurde so bewerkstelligt, daß Schmirwolle in Petroleum getaucht und dann auf der Commandobrücke angezündet wurde. Ein Dampfer, der vorbeifuhr, wurde zwar aufmerksam, kimmerte sich aber nicht weiter um das Schiff und fuhr ruhig weiter. Endlich gegen 4 Uhr Morgens, als sich der Dfen bereits zu lichten begann, wurde ein anderer Dampfer, die

„Minsk“ aus Kalberg, durch die Feuer- und Nebelhornsignale herbeigerufen und nahm den Dampfer in's Schlepptau. Gegen zehn Uhr Vormittags traf das Schiff nach 18-stündiger Fahrt wieder in Sahnitz ein. Der geschilderte Unfall ist außerordentlich glücklich verlaufen, da das Wetter gut und die Küste ziemlich entfernt war. Wäre der Unfall vor Stubbenkammer passiert, so hätte die Strandung des Schiffes ein großes Unglück herbeiführen können.

Gewiß hat der Capitain Laft seine Pflicht gethan, aber trotzdem muß ihm leider der Vorwurf gemacht werden, daß er keinerlei Nothsignale an Bord führte. Weder waren Raketen noch der bekannte Benzinapparat noch Böller auf dem Schiff, um auf größere Entfernung hin ein Zeichen geben zu können.

Der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ ist übrigens ein Schiff, das seit 25 Jahren in Betrieb und dessen Bauart völlig veraltet ist. Nach Aussage von Fachleuten ist das Schiff zu derartigen Seereisen ganz untauglich, und man hat sich hier schon längst gewundert, daß noch kein Unglück passiert ist.

Die Wendetta eines Galeerensträflings. Auf der Insel Procida kehrte nach verbüßter zwanzigjähriger Bagnostrafe der Bauer Antonio Garaba in sein Bestthum zurück. Er war 1876 wegen Fälschung in Neapel zu dieser Strafe verurtheilt worden, und zwar hauptsächlich auf Grund der Aussagen seiner eigenen Schwägerin Elvira Pomonti. Kaum zurück, bewaffnete er sich mit einem Gewehr und legte sich in einen Hinterhalt, wo die Verhaftete Abends gewöhnlich mit ihrer Tochter vorüberzugehen pflegte. Er streckte zuerst die Mutter durch einen Schuß in den Rücken nieder, darauf auch die Tochter, welche mit dem Kusse „Jesus Maria!“ leblos zusammensank. Hierauf rannte er zu ihrer Behausung und erschöpf dort noch ihren einzigen Sohn, der gerade vor der Thür saß und Mutter und Schwester erwartete. Am anderen Morgen stellte er sich den Carabinieri und wird nun auf Lebenszeit in den Bagno zurückwandern. Wie er erklärte, hätte er nicht länger leben können, ohne seiner Rache durch Ausrottung der ganzen Familie Lust gemacht zu haben.

In der Londoner „Fortnightly Review“ erzählt Richard Dadey von Sultan Abdul Samid's Hofe u. A. Folgendes: Troy aller gut gemeinten Haushaltungsreformen schwärmt es am Hofe des Sultans noch immer von Parasiten und Schwärzern unter dem Namen von Secretären, Aufsehern Palastbeamten und ähnlichem Gelerter. Zur Bedienung aller dieser Köstgänger sind etwa drei bis vierhundert Sklaven und Diener, „Baldadchis“, vorhanden. Die Küche des kaiserlichen Hauses ist auf unglücklich großartigem Fuße eingerichtet. Belästigt die doch die männliche und weibliche Bevölkerung von Yildiz, einschließlich der Truppen in den Palastbärten, mindestens auf sechs bis achttausend Leute, die alle auf Kosten des Sultans unterhalten werden. Man versichert glaubhaft, daß sich über vierhundert Köche und Schenkerleute im Palaste im Dienst befinden, unter Leitung einer ganzen Anzahl türkischer, französischer und italienischer Küchenchefs.

Der Harem oder das weibliche Departement im Haushalt des Sultans besteht aus einer Reihe von Abtheilungen, „Dairas“, die sich um die verschiedenen leitenden Damen dieser fünfzehnhundert Personen zählenden weiblichen Hierarchie gruppiren. Der Sultan besitzt vier Kadinas oder legitime Gattinnen und eine ungezählte Menge von Favoritinnen und „jungen Damen, die den Augen ihres Herrn wohlgefällig sind“, von denen die meisten in ganz jungem Alter circaffischen und georgischen Bauern abgelaufen oder gestohlen sind. An der Spitze des Harems steht die Pflegemutter des regierenden Sultans, eine sehr gewandte und intelligente Frau von alfränkischen Ideen, welche ein sehr strenges Regiment in Bezug auf Sparsamkeit und Genauigkeit führt. Ihre Autorität über alle die Weiber ist unbedingt; wenn sie ausfährt, wird sie von einer militärischen Escorte ganz gleich der des Sultans geleitet. Die Obergewandkammerin ist eine achtbare und intelligente ältere Dame, die eine Art Vicetönigin oder Vertreterin der Sultaninwalthe darstellt. Eine vornehme Dame, die Zutritt zum Harem hat, beachtet unserm Gewährsmann, daß dessen gegenwärtige Bewohnerinnen sich mehr oder weniger nach europäischer Mode kleiden und zwar tragen sie fast durchgängig nur die denkbar kostbarsten Pariser und Wiener Roben, dazu die prächtigsten Diamanten und sonstige Juwelen. Verschiedene von den Harem Damen sind übrigens die Gemahlinnen von Paschas, die wie unsere Hofdamen nur eine bestimmte Zeit im Jahre Dienst haben. Die Mehrzahl der verheiratheten Bewohnerinnen dieser abgeschlossenen Welt sind die Frauen von Palastbeamten, die ihre Wohnung und Familie am Hofe haben. In der vorgeschriebenen Verschleierung können sie nach Belieben ausfahren und Besuche machen; man sieht sie in den Bazzaren, auf der Hauptstraße von Pera und der öffentlichen Promenaden. Im Sommer schwärmen sie auf dem Bosphorus nach den Süßen Wassern von Asien, im Frühjahr und Herbst nach den Süßen Wassern von Europa. Man sieht sie jedoch niemals zu Fuß. In den Gärten des Palastes ist ein sehr hübsches Theater, in welchem häufig Opern und Ballets für die Unterhaltung der Harem Damen aufgeführt werden.

Der Sultan selbst führt ein sehr einfaches und äußerst arbeitreiches Leben. Er steht um 6 Uhr auf und arbeitet mit seinen Secretären bis Mittag, wo er sein Frühstück einnimmt. Hierauf macht er eine Spazierfahrt oder eine Kahn-

Sensationelle Neuheit!

Kein Aufzeichnen mehr!

Kopierbare Buchstaben

auch für Monogramme.

Preis eines Heftes 45 Kop.

Preis eines Heftes 45 Kop.

Zusammengestellt von Brigitta Hochfelden.

Inhalt : 8 Tafeln mit Initialen, Buchstaben für Monogramme, Vignetten, Kronen und Bahlen. Tafel 1-3: Buchstabe des Kopierers, 15 mal verschieden. Tafel 4-6: Buchstabe des Familiennamens, 15 mal verschieden. Tafel 7 und 8: Zahlen, Ecken, Kronen und Vignetten.

Ein Heft bringt nicht das ganze Alphabet, sondern nur die beiden gewünschten Buchstaben, diese aber in der größten Mannigfaltigkeit und enthält genügend Material, um viele Dutzende von Wäschebüchsen mit Initialen, Monogrammen oder Zahlen zu versehen oder hübsche Phantasiearbeiten zu fertigen. — Im Ganzen sind 325 Hefte erschienen.

Die kopierbaren Drucke ermöglichen das Übertragen aller gebrachten Zeichnungen durch einfache Handhabung (Aufsetzen und Abdrücken) auf fast jedes Material, z. B. Leinen, Seide, Baumwolle, Holz, Leder, Stein, Elfen u. s. w. und bieten auf diese Weise jedem des Zeichnens Unkundigen das bequemste Mittel, reizende Handarbeiten auszuführen, als da sind, Sticken, Malen, Holzbrand, Lederarbeit u. s. w.

Vorräthig bei L. Zoner, Buchhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.



Motor-Wagen, Syst. Benz

in eleganter und kräftiger Ausführung für zwei, vier, sechs und acht Personen, auf massiven Gummirädern, empfiehlt

ALFRED GRODZKI,

Warschau, Senatorskastr. 33,

General-Vertreter

der Firma **BENZ & Comp.** in Mannheim.
Illustrierte Preislisten zur Verfügung.

Ein energischer, tüchtiger

Webemeister und Zeichenzeichner,

mit langjähriger Erfahrung, Specialität in Jacquard- und Schaft-Decken, der gehörige Kenntnis der mechanischen Stühle besitzt, sowie die Combination der Farben kennt und durchaus selbstständig arbeiten kann, sucht Stelle.
Offerten sind bis zum 15. September a. cr. unter Adresse Richard Werner, bei Adresse Herr Hermann Commichau in Bialystok, zu richten.

Concerthaus.

Täglich Concert.

Benndorf.



Photographische Apparate und Utensilien.

Lager Optischer, Chirurgischer Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering,
Optiker.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Fuhrbach & Striebold, Salzbrunn i. Schlesiens.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Ostateczna wyprzedaż giętych wiedeńskich krzesel po znizonych cenach. Wiadomość u stróża domu Lipszycza, Cegielniana 35.

Zhalia-Theater.

Ein kräftiger Sanfursche, der ehrlich ist und deutsch lesen und schreiben kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Anmeldungen im Theaterbureau, Dzielna-Strasse Nr. 18.

Die Direction.



Krankheitshalber will ich meine Wagenverleihanstalt bestehend aus 5 Pferden, 5 Paar Geschirren und 5 Wagen (gedeckt und halbgedeckt), preiswürdig verkaufen. Wohnung, Stallung und Remise kann an den Käufer ev. vermietet werden. Ferner sind ab 1. October 2-3 Zimmer und Küche in meinem Hause zu vermieten. Näheres bei

Xaver Kunkel,
Nowot-Strasse 34.

Dr. Łaski,

Kinderarzt

(Kuhpocken-Impfung stets frisch), wohnt jetzt
Antoniewska-Strasse Nr. 4.
vis-à-vis der Droguen-Handlung Spirati.

DRUCKSACHEN

für Kaufleute und Fabrikanten als:

- Circulaire,
- Connaissements,
- Contracte,
- Briefbogen,
- Couverts,
- Anweisungen,
- Preiscourante,
- Facturen,
- Etiquettes,
- Musterkarten,
- Wechselblanketts,
- Contobücher
- etc. etc. etc.

liefern die

Graphischen Etablissements

von **L. Zoner.**

Bestellungen werden angenommen:
Petrikauerstr. № 108, Haus Ende,
Dzielnastr. № 18
und in der Buchhandlung
Petrikauerstr. № 90.

RESTAURANT „UNVERHOFFT“,
Nr. 13 Konstantiner-Strasse Nr. 13
vis-à-vis dem polnischen Sommer-Theater.
Täglich musikalische

Abend-Unterhaltung

Gleichzeitig empfehle ich meine vorzügliche Küche, sowie in- und ausländischen Getränke. — Ausschank der beliebtesten Anstadt's und Warschauer Biere.

Separate Cabinets.

Indem ich dem geehrten Publikum prompte und gewissenhafte Bedienung zusichere zeichne

mit aller Hochachtung
J. Konopacki, Restaurateur.

Wohnungen zu vermieten.
Ein großer Laden mit Schaukasten, geeignet für Sattler, Galanterie- und Kurzwaaren ist sofort zu vermieten. Näheres beim Strus, Przejazd-Strasse Nr. 12.

Ein schönes Zimmer ist an der Petrikauer-Strasse Nr. 20 (vis-à-vis Hotel Hamburgsk) sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 31.

Zu vermieten
2 elegante Zimmer eventuell auch einzeln, mit nahezum Durlgang nach der Petrikauer-Strasse, im Hause Broms, Promenadenstrasse. Näheres beim Strus.

Ein großes Geschäftslokal und eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche, in der Dzielna, 1. Etage gelegen, ist per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse Nr. 103 bei Natan Kopel.

Wohnungen zu vermieten:
2 Zimmer und Küche,
1 Zimmer und Küche,
einige 3 Zimmer.
Główna Strasse Nr. 7 (neu), nahe der Petrikauer-Strasse.

Das Haus Nr. 78, Benedikten-Strasse (Sellińska), welches sich auch zur Einrichtung einer Schenke eignet, ist im Ganzen zu verpachten. Näheres bei F. Rosner, Sredniastr. Nr. 34.

An der Nowadowska-Strasse (vis-à-vis der Nowotstr.), im Hause Nr. 6 sind **verschiedene Wohnungen** mit allen Bequemlichkeiten v m 1. October d. J. zu vermieten.

Eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Küche u. Balkon, mit zwei Eingängen, ist im Hause Kamiennastrasse Nr. 7 sofort oder per 1. October zu vermieten. Näheres bei R. Finster, Dzielnastrasse 34.

Sofort zu vermieten:
2 Zimmer und Küche, Wasserleitung und Entree. Näheres Przejazd-Str. Nr. 14, vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Ein schön möblirter Salon ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 113, Wohnung 16.

Laden, Ecke Petrikauer- und Andreas-Strasse Nr. 97, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermieten. Daselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufslager oder Comptoir geeignet, abzugeben.

100 verschiedene Briefmarken von: Djibouti, Deccan, Montenegro, Br. Guiana, Argentinien, Bolivia, Barbados, Trinidad, Udoq, Guatemala, Elmor, West-Australien u. and., Diego-Luarez, Jamaica, Kofarika, Caylon, Portorico, Straits-Sittlement's, Columbus, Mexico, Shanghai, Peru, Türkei, Mauritius, Chili, Japan, Travancur, Luxemburg, Ceylon, Natal, Venezuela, Dulaarien, Transvaal etc. nur 1/2 Ns. Cassa voraus. Porto extra. E. Muhlert, Nowowaja 39, St. Petersburg.

Restaurant zum Linden-Garten.
Sonntag, den 6. September 1896
Grosses
CONCERT
Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entrée frei
N. Michel.

In der Mädchen-Veranstaltung von **Leonia Rudzka,** Warschau, Biela-Strasse Nr. 13 hat die Annahme der Schülerinnen am 25. August und der Unterricht am 3. September begonnen. Die Eintritts- und Nachprüfungen werden am 2. September von 10 Uhr früh ab stattfinden.

Ein zuverlässiger **Appreturmeister** gründlich erfahren in der Behandlung von Planel, Streichwaaren, Kammergarn, Balletkostümen, Cheviot für Herren u. Damen-Kostüme und Nouveautés, wird von einer Tuchwaaren-Fabrik zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Referenzen und Gehaltsansprüche sub W. R. an Plotrowski, Annoncen-Bureau, Warschau.

Ein tüchtiger, arbeitsamer Mann (Christ), der mit Comptoirarbeiten gut vertraut ist, die böhmische, deutsche, theilweise polnische und russische Sprache beherrscht u. mit prima Referenzen dienen kann, sucht Anstellung als Comptoirist, Lagerist, Verkäufergehilfe in einer Wollwaaren-Fabrik oder Colonialwaaren-Engros-Geschäft.
Offerten sind bis zum 30. September a. cr. per Adr.: Ant. Fr. Smidinger, Bialystok, Haus Nr. 268, Dr. Prage, Kleinendorf, zu richten.

Rbl. 25 Belohnung erhält Derjenige, welcher einem jungen Mann: (30 Jahre alt), der gute Schulbildung in der polnischen Sprache besitzt, irgend eine Stellung als Expedient oder dergl. verschaffen kann. Offerten beliebe man an die Expedition dies. Bl. unter „Expedient“ zu richten.

Adressen-Tafel.
Rufen Sie einen Besuch mit Caffer „Sanitas“. Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Heberall zu haben.

J. Haberfeld, Zahnarzt, wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herzslowicz, neben Frn. Eisenbrunn, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Hugo Suwald, Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin, Nr. 72, Wschodnia-Strasse Nr. 72, „Alle Post“, vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidenmeyer.

Zum bevorstehenden Schul-Beginne

empfehlen wir unser großes Lager in:

← **Sämmtlichen Schulbüchern** →

für die Regierungs- wie auch Privat-Schulen.

L. ZONER,

BUCHHANDLUNG, PETRIKAUER-STRASSE № 90.

Die Conditorei von J. Janowski

empfehlen wir **Büffet**, versehen mit frischen kalten und warmen Imbiss, feinen Schnäpsen, in- und ausländischen Weinen, Wein auf Gläser und Flaschen, Warschauer und Rigaer Bier, ausländische Cigarets, Champagner à Glas 25 Kop.



JAN ZIEMSKI

w **Warszawie**,
ulica Marszałkowska nr. 144,
róg Rysiej,
poleca wybór Uprzęży, siodeł, Przyrządy do ujeżdżania koni i wszelkie Przybory i nowości sportowe. Oraz Kufry, Walizy, Torby i inne przybory podróżne i wytworną galanterię skórzaną.

Cenniki wysyła bezpłatnie.

Die seit dem Jahre 1857 existierende
Spiegel-Fabrik und Dampf-Schleiferei

JAN SILBERBERG,

WARSAU,
Nr. 6, Rymarska-Strasse Nr. 6
empfehlen wir ein reich assortirtes Lager von Spiegeln in diversen Rahmen, vom einfachsten bis zu den feinsten Silberrollen. — Spiegel ohne Rahmen jeder Größe. — Große Auswahl venezianischer und Toilette-Spiegel,
Spiegelglas
für Schaufenster, wie auch mattverzierte Scheiben.
Verkauf engros & en détail. — Mäßige Preise.

Pracownia ubiorów damskich i dzieciennych Maryi Fedeckiej przy ulicy Krótkiej Nr. 7.

ma zaszczyt zawiadomić Szanowną Publiczność, że na sezon jesienny przyjmuje wszelkiego rodzaju roboty, wchodzące w zakres konfekcji damskiej oraz dzieciennych, jak to: mundurki do gimnazjum i na pensyje, sukienki eleganckie, płaszcze, żakiety, peleryny, czapczki, kapturki, mufki fantazyjne, a także dla pań: wyprawy słabne, szlafroki, matinki, suknie wizytowe, kostiumy spacerowe i balowe według najnowszych żurnali mód wiedeńskich i paryzkich. Polecając moją pracownię łaskawym względem Szanownych pań, nieomieszkać zadowolnić wszelkie wymagania co do zakresu powierzonych mi robót, wykonywując najstaranniej, elegancko i gustownie.

Marya Fedeka.

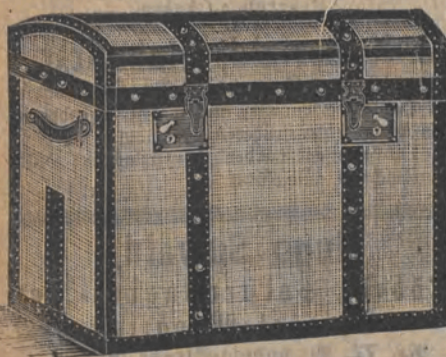
Tamże udziela się lekcji kroju, metodą francuzską, bardzo łatwą do pojęcia i szybkiego wyuczenia się.

Reparatur-Atelier für Galanterie-Waaren

ST. RYZEK, LODZ,

Widzewska-Strasse Nr. 127.

Annahme zur Reparatur von Gegenständen aus: Glas, Porzellan, Fayence, Gyps, Marmor, Majolika, Marwir, Holz, Bein, Bernstein u. s. w.
Sämmtliche Gegenstände werden sauber und billig ausgeführt.



CH. R. WEINBERGER

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26.
Große Auswahl von Koffern, Kassetten, Hand-Etschen, gewöhnlichen Reisetaschen und Accessoires. Verschiedene Portefeuille, Wechseltaschen, Schultaschen etc.
Specielle Muster-Koffer für Reisende.
Bestellungen und Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Aufträge können auch beliebig gemacht werden.

Bei der bereits gegründeten

Commandit-Gesellschaft

des vom Ministerium concessiohnirten Commissions- und Informations-Bureaus I. Ranges sub

noch einige Commandit-Antheile

à 1000 Rubel aufwärts zu vergeben. Den Herren Commanditeuren wird das Vorrecht einräumt, vacante Posten in den Bureau's der Gesellschaft einzunehmen. Offerten unter „Commanditeur“ nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Die neueröfnete Tabakwaaren-Handlung

Z. & S. MAKOLSKI,

Zawadzka-Strasse Nr. 5.

empfehlen wir unser großes Lager von diversen Tabak-Extracquisen in- und ausländischer Firmen.
Verkauf engros & en détail.

Das seit 20 Jahren bestehende Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

ZALEWSKI & Co.,

Warschau, Marszałkowska 137.

empfehlen wir eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.
Mäßige, aber frühe Preise.

Das Tapezier- und Decorations-Atelier

F. DROZDOWSKI & Co

ist nach der

Zachodnia-Strasse Nr. 65

übertragen worden

und empfehlen dem geehrten Publikum nach wie vor ein reichhaltiges Lager von Tapezierer-Arbeiten in den schönsten Facons und prächtigsten Zeichnungen.



Selenenhof.

Sonnabend, den 5. September 1896:

7. Auftreten der weltberühmten und besten Churmseilkünstler

„Niagara-Ponczery“

welche sich auf einem über den großen Teich gespannten, ca. 100 Fuß hohen, 350 Fuß langen und 2 Centimeter dicken Churmseil produziren.

Entree 30 Kop. — Kinder 10 Kop.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet eine gymnastische Vorstellung im Saale auf der Bühne statt.

Filiale des Berl. Panorama,
Promenadenstraße Nr. 1,
Haus B. i. u. s.

1. Reise:

„Schweiz“

Restaurant

zum Goldenen Anker.

Sonnabend, den 5. Sept. r.

Vormittags:

Wellfleisch

Abends:

Frische Würst.

Gleichzeitig empfehle ich kräftigen Mittagstisch so wie sämmtliche Speisen à la carte.

J. Grams.



F. Simon, Berlin O. Michaelbrücke 1

Bü vermiethen

sofort oder später eine große Wohnung, geeignet für Comptoir und Lager, mit allen Bequemlichkeiten sowie Remisen, Stallung und Keller. Dasselbe sind auch mehrere kleinere Wohnungen zu vermiethen. Ewangeliens-Strasse Nr. 18 und Ede Nikolajewski-Strasse Nr. 83. Zu erfragen beim Strauch.

Lodzzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 6. September a. cr., um 6 1/2 Uhr Morgens:

„UEBUNG“

3. Zug am Arquittenbaue des 3. Zuges. der Lodzzer Freiwilligen Feuerwehr.

Japanisches Pulver.

Nur mit Hilfe des japanischen Pulvers kann man sich für immer von allen Insekten befreien. Zu haben in allen Parfümerie- und Droguen-Handlungen. Von der Medizinal-Verwaltung unter Nr. 2210 genehmigt. Haupt-Depot in der Filiale des St. Petersburger technisch-chemischen Laboratoriums in Warschau, Nowy Swiat 37.

Ein junger Mann,

der deutschen, russischen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der einfachen und doppelten Buchführung, sämmtlichen Comptoirarbeiten, Führung der Fabriks-, Pab-, Straf- und Unfallbücher vertraut, sucht hier oder auswärts Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Comptoirist. Off. Offerten sind sub L. 3 an die Redaction d. Blattes zu richten.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Großmama Wolfsburg.

Original-Roman von Gabriele Reuter.

[7. Fortsetzung.]

„Ja — hegen, pflegen und ausplündern bis auf die Knochen. Deibelströte — das, glaube ich, könnte Euch passen! Eure Hypothesen mit meinem Geld bezahlen . . . Durchsicht? — Was? Hä hä.“

„Großmama!“ Anna erhob sich würdevoll und griff nach ihren Handschuhen, „dann habe ich nichts mehr zu sagen. Willst Du mir nicht glauben und vertrauen — zwingen kann ich Dich nicht.“

„Ne, zwingen — hä, hä . . . Na, wollen gut Freund sein. Schlag ein. Aber Geld kriegt Ihr keinen Pfennig.“

Lauernd beobachtete sie die junge Frau. Anna war endlich gewichtig. Sie zog ruhig ihre Handschuhe über und blickte die Großmama mit ihren blauen Kinderaugen unter den blonden Sempelstrausen hervor aufrichtig an. Dann streichelte sie nochmals die dünnen, vornehmen Hände der alten Gräfin und schließlich bekam sie sogar einen Kuß — die größte Gunstbezeugung, die Großmama zu vertheilen pflegte.

Graf Karell sah vor einem Briefe seiner Frau, den er heimreitend vor dem Schlosse dem Boten abgenommen hatte. Nun lag er in seiner Hand — der Brief, der Stunde um Stunde in dumpfer Dual von ihm erwartet worden war.

Schon hatte er Gerthas Worte zweimal gelesen . . . Das wagte sie von ihm zu verlangen, als Preis ihrer Wiederkehr: Die Entfernung der Großmama Wolfsburg aus dem Schlosse und einen entgeltigen Verzicht auf deren Vermögen.

Ruhig und klar forderte sie Karell auf, sich zu entscheiden. Sie werde bei ihrem Vater bleiben, bis er seine Wahl getroffen habe.

Und sie sagte ihm auch, was sie von ihm fortgetrieben, wie sie in Isabes Tagebuch ihr eigen Schicksal vor Augen gesehen habe.

„Ich will nicht, daß unsere Ehe innerlich verächtlich werde“, schloß sie, „ich will Dich mit Stolz und Freude lieben oder auf Dich verzichten.“

In zornigem Staunen hatte Karell den Brief gelesen. War es denn überhaupt denkbar . . .? Großmama Wolfsburg fortschicken? Die Alte einfach vor die Thür setzen? — Das ging doch unmöglich! Das war ja ein geradezu wahnfinniger Gedanke von Gertha.

Wenn sie plötzlich todt wäre — wenn der Schlag sie rührte . . . Ja, das hatte Graf Karell im verschwiegenen Innern oft gewünscht, wie man eben zuweilen Dinge wünscht, deren Erfüllung einem ganz unwahrscheinlich vorkommt. Im Grunde seiner Seele glaubte er schon beinahe, wie das Landvolk, Großmama Wolfsburg werde überhaupt nicht sterben. Er vermochte sich ein Leben ohne die alte Frau, die ihn seit frühesten Kindheit an geliebt und gepeinigt hatte, nicht mehr vorzustellen. Niemals wäre er darauf verfallen, daß er sich aus eigener Machtvollkommenheit von ihrer Gegenwart befreien könnte.

Und Gertha sprach es ruhig und fest aus. Grausam ruhig. Die alte Frau von ihrer Heimath, an der sie mit tausend Lebenswurzeln sich festgesogen hatte, losreißen und auf die Straße setzen . . . Freilich — sie ging dann einfach nach Reelitz und machte denen das Leben zur Hölle. Er hatte das Odium der Undankbarkeit zu tragen . . .

Aber doch — der Großmutter Troß bieten — sie bestegen, indem man sich von der Macht ihres Geldes nicht mehr knechten ließ . . . wie Gertha schrieb . . . Den Grafen durchrieselte ein Schauer, es sagte ihn beinahe wie Eifersucht an. Es ahnte, daß nur eine Frau

diesen Gedanken fassen und aussprechen konnte, die in ihrer Art eine eben so feste und starke Persönlichkeit war, wie Großmama Wolfsburg selbst.

Und plötzlich erfüllte ihn unmäßiger Stolz auf seine Frau, eine tolle Freude über sie.

Herrgott — Himmeldonnerwetter . . . So selbstverständlich ihr Recht zu fordern! Sie war ein kühnes Weib, seine blonde, seine, schlankte Gertha, die der Welt so kühl erschien, von der nur er allein wußte, wie warm sie lieben konnte. Und doch hatte sie ihr Glück auf's Spiel gesetzt . . .

Er sprang auf, mit dem Brief in der Hand, den er stürmisch küßte. Sie sollte sich nicht in seiner Kraft getäuscht haben! Er wollte sich nicht vor ihr schämen. Und er wollte sie wieder haben!

Die Reelitzer Anna war noch nicht eine Stunde zu Haus und beschäftigt, Karlemann die Versöhnung mit der Großmama lebhaft und humoristisch zu schildern, als die große, geschlossene Kutsche der alten Gräfin mit dem unbeweglichen Hinrichs auf dem Bock vor dem Gutsgebäude hielt.

Karlemann und Anna ließen die Treppen hinunter und standen barhäuptig, zitternd vor Erregung in der Hausthür, als das Fenster heruntergelassen wurde und aus dem Dunkel der Kalesche die brennenden Augen der alten Frau hervorglühten. Mit einer unnatürlich gehaltenen Stimme fragte sie: „Will mir keiner den Schlag aufmachen? Seht die Dilsche wohl auch vor die Thür? Muß wohl im Straßengraben verrecken, was? Hä?“

Anna erzählte später, es sei ihr beim Anblick der Großmama kalt den Rücken hinabgelaufen, so habe deren sanfte Stimme sie erschüttert.

Aber im Augenblick selbst hatte sie doch Selbstbeherrschung genug, ihrem Manne zuvor zu kommen, die Wagenthür aufzureißen und mit kindlicher Freude auszurufen: „Großmama, das ist ja entzückend!“

Es galt mehr als eine Million! Da kann man sich schon zusammentun.

Karell hatte das Vermögen wirklich und wahrhaftig aus der Hand gelassen — um dieser Gertha willen.

X.

Zwei Jahre später schlich ein wunderliches Gerücht von Mund zu Ohr durch die Gegend. Niemand wagte laut etwas zu behaupten, aber heimlich schüttelten die Leute die Köpfe und glaubten das Tollste.

Seit der Wolfsburger der alten Gräfin das Hausrecht gekündigt, war etwas mit ihr nicht richtig. Schon lange sah man den Landauer nicht mehr durch die Felder fahren, die alte Frau sei schwer krank, so hieß es. Aber kein Arzt durfte zu ihr. Und heimtückisch wurde geraunt, die Verwandten ließen es ihr am Nötigsten fehlen. Sacht und ohne Aufsehen solle die kindisch gewordene Gräfin unter die Erde gebracht werden.

So wenig Freunde die alte Gräfin Wolfsburg zur Zeit ihrer Kraft und Herrschaft auch besessen, jetzt begann die öffentliche Meinung sich zu ihren Gunsten zu wandeln und fast Partei für sie zu nehmen.

An einzelne Mitglieder der weitverzweigten Familie gelangten sonderbare Schreiben, noch in der alten, kühnen Handschrift des merkwürdigen Weibes, worin sie in sonderbar dunklen Andeutungen

Enkel und Enkelin in Keelitz monströser Dinge beschuldigte und feierlich an die Ehre der Familie appellirte, sie der Schmach und Erniedrigung, denen sie ausgesetzt sei, nicht länger preiszugeben.

Berathungen fanden hin und her statt unter den Grafen und Gräfinnen Wolfsburg. Niemand zeigte Lust und Muth, sich mit der heiklen Angelegenheit zu befassen. Einige gab es, denen auch Anna geklagt hatte, wie schwer die Anwesenheit der Großmama in ihrem Hause auf ihr lastete, und man glaubte ihr das gern.

Zwischen Wolfsburg und Keelitz war jeder Verkehr abgebrochen. Als eines Tages der alte Hinrichs, der mit der Großmama übergesiedelt war, sich heimlich bei Gräfin Gertha melden ließ und sie bat, sich der Sache anzunehmen, er könne es nicht mehr mit ansehen, wie seine „alte Gnädige“ von „denen da drüben“ behandelt werde, wies Gertha ihn streng ab. Und doch — die störrische Aufregung des alten Mannes, sein unwillkürliches Häufteballen, wenn er von den „Herrschaften“ in Keelitz sprach, der Ton von Haß in seiner Stimme blieb nicht ohne Eindruck auf sie. Tagelang wirkte dieser Eindruck in ihr nach.

Sie waltete heiter und froh auf der besetzten Wolfsburg. Ihr Heirathsgut hatte freilich nicht genügt, das Vermögen der Großmama, welches diese unnachlässig dem Gute entzog, zu ersetzen. Man hatte bedeutende Hypotheken aufnehmen müssen und die Gatten trugen gemeinsam manche Stunde ernster Sorge.

Gertha machte energische Einschränkungen. Karel fügte sich in phlegmatischen Behagen ihren Anordnungen, dankbar, im Wechsel der Herrschaft einen gütigeren Geist und eine feinere Hand über sich walten zu fühlen. Er war sein eigener Administrator. Gertha hatte Butter-, Käse- und Kleinvieh-Abzug bis nach Berlin und Hamburg, war zu Pferde auch in Feld und Wald zu sehen. Wie in älteren Zeiten die alte Gräfin. Und manchmal, wenn sie freudlichem Gruß und zutraulicher Anrede unter den Dorfleuten begegnete, ging es ihr durch den Sinn, daß es eine leichtere und dankbarere Aufgabe sei, den Menschen Freiheiten zu schenken, statt sie ihnen zu nehmen. Dann besiel sie ein schwermüthiges Versehen der Großmama, die einen durch nachlässige Verschwendungslust ruinirten Besitz in hartem und grausamem Kampf zu vertheidigen hatte, während sie nun die Früchte ihres Sieges erntete.

Der von der alten Frau so heißersehnte Urenkel und Erbe lachte bereits vergnügt in die Welt, mit drallen Häufte nach jedem Sonnenstrahl auf Silber und Krystall tappend.

Die Liebe zu dem Gatten hatte in Gertha seit ihrer nädlichen Flucht aus der Wolfsburg andere Farben, andere Töne bekommen. Der Rausch und das athembeklemmende Entzücken waren vorüber und lehrten nie zurück. An ihre Stelle trat eine zarte Mütterlichkeit, eine freundliche Theilnahme, mit einem Gran Resignation gemischt.

Siegerin auf der ganzen Linie, so war sie zum Mitleid geneigt.

Endlich entschloß sich die Gräfin, Anna zu schreiben, ob sie ihr nicht gestatten würde, sie in der Pflege der Großmama ein wenig zu unterstützen.

Umgehend traf die Antwort ein, kurz hingekritzelt die Worte: „Komm gleich — bringe den Kleinen mit, vielleicht ist durch ihn auf Großmama einzuwirken.“

Gertha kleidete sich an und bestieg mit dem Kinde und der Wärterin den vor der Thür wartenden Keelitzer Wagen.

Das Herz klopfte ihr doch gewaltig, während Anna sie empfing und hineinführte. Anna sah schlecht aus, im Gesicht mager und gelb geworden, mit zwei scharfen Falten von der Nase zum Munde hinunter.

„Also — die Sache ist die“, begann sie leise und kurzathmig: „Großmama hat sich in das Mißtrauen gegen uns so verrannt, daß sie sich seit Monaten völlig von uns abschließt. Sie hat sich eine mechanische Vorrichtung machen lassen, so daß sie den Thürriegel von ihrem Bette aus öffnen und schließen kann. Niemand darf ihre Zimmer betreten, als der alte Hinrichs, der ihr Lebensmittel aus der Stadt besorgt, die sie sich dann auf der Spirituslampe selber bereitet. Denke Dir doch nur, Gertha, diese Blamage vor den Leuten. Ich bin in einer fortwährenden Todesangst, sie steckt uns eines schönen Tages das Haus über dem Kopf an. — Nun scheinen sich Eifersuchtsscheinungen bei ihr eingestellt zu haben. Sie kann das Bett nicht verlassen — das sind ja furchtbare Zustände. . . Sie nährt sich nur noch von Brod und Chocolade. Seit vorgestern will sie auch das nicht mehr zu sich nehmen. . .“

Anna brach plötzlich in Thränen aus.

„Gertha“, flüsterte sie schluchzend, „Großmama behauptet, ihre Krankheit wäre Folge eines langsam wirkenden Giftes, das wir ihr heimlich eingegeben hätten! Sie schreibt heimliche Briefe, in denen sie uns beschuldigt. Und wenn man es ihr auch nicht gerade glaubt — etwas bleibt doch hängen — ein Verdacht — was weiß ich!

Wir fühlen's ja auf Schritt und Tritt! Wir leben ja wie die Ausgestoßenen!“

Anna schrie die letzten Worte vor Sammer nur so heraus und warf sich in verzweifelter Weinen an Gerthas Brust.

„Warum habt Ihr keinen Arzt zugezogen?“ fragte Gertha erschüttert. „Nach der Beschreibung, die Du mir von Großmamas Zustand giebst, gehört sie in eine Anstalt. Wenigstens müßte sie geübte Wärterinnen zur Seite haben. Wenn sie so erregt ist, kann sie ja das größte Unglück anrichten.“

„Ach, dazu hat sie jetzt schon nicht mehr die Kraft. Anfangs dachten wir immer, der Zustand wäre ein vorübergehender. Du kennst ja ihre Verachtung der Doctors. Unserm Hausarzt hat sie den Leuchter an den Kopf geworfen, sobald er nur zur Thür hereingekommen ist. Was kann man da thun!“

„Anna“, sagte Gertha ernst, „solchen Kranken gegenüber darf man zu ihrem eigenen Heile Gewalt brauchen.“

„Ach“, rief Anna lebhaft, „Du irrst Dich vollkommen, wenn Du glaubst, daß Großmama gestörten Geistes ist. Die weiß sehr genau, was sie will. Aergern, kränken will sie uns. Es ist alles nur ihre unergründliche Bosheit! — Glaubst Du denn, daß irgend Jemand auch nur ahnt, ob sie ihr Testament geändert hat? Mit einer wahrhaft teuflischen Schlaueit weiß sie das zu verbergen. Gleich zu Anfang, als sie bei uns war, ist sie auf's Amtsgericht gefahren und hat sich dann stundenlang bei ihrem Rechtsanwalt eingeschlossen. Aber der weiß es selber nicht, was sie für Bestimmungen getroffen — ob sie überhaupt welche getroffen hat!“

(Schluß folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Giebel-Reclame.** Ein in Berlin weilender Provinzler fährt mit der Stadtbahn und liest die Giebel-Reclamen. Natürlich fährt der Zug zu schnell, als daß er jede einzelne zu Ende lesen könnte. Nur die prägnantesten Worte springen ihm in die Augen und vermischen sich in seinem Kopfe zu folgendem Duodilibet, welches er später den erstaunten Kleinkindern aufzählt: — Der Berliner Localanzeiger — ist der beste Ersatz für Muttermilch. — Woole's holländischer Cacao — hat den stärksten Wellenschlag. — Die Remington-Schreibmaschine — enthält kein Mehl. — Wasche mit — Melius Nahrung. — Ditto Schulz — überall käuflich — enthält die beste Schweizermilch. — Fragt Euren Arzt über — das Olympia-Riesentheater. — Odo! — ist mein tägliches Frühstück. — Nichts ist süßer als — Kühne's Pfacher Rheinwein-Essig. — Esset — Zeig-Setze. — Wer Milch nicht verträgt — wache mit Luft.

— **Unterbrechung einer schönen Rede.** Als König Ludwig XIV. durch eine kleine Stadt der Picardie kam, wollten die Stadträthe ihn empfangen und beglückwünschen. Der Redner beginnt also: „Sehr großer, sehr guter, sehr gnädiger, sehr gütiger. . .“ Der König, ungeduldig gemacht durch diesen Anfang, welcher eine lange Rede versprach, unterbricht ihn barsch und sagt zu ihm: „Küngen Sie noch hinzu: und sehr müder.“

— **Recht empfehlend.** „Bei Deinem Nachbar muß es doch wie in einer Menagerie sein?“

B.: „Wieso denn?“

A.: „Nun, der Hausherr kommt regelmäßig Sonnabend mit einem tüchtigen Affen heim. Wenn die Hausfrau einen Kaffeeklatz verläßt, heißt es gewöhnlich: jetzt ist die Hyäne fort. Der hoffnungsvolle Sohn bringt fast immer einen Kater mit, und das eingebildete Töchterlein ist eine dumme Gans.“

— **Grob.** Gatte: „Für ein weibliches Wesen muß es doch eigentlich schrecklich sein, alle Jungfer zu bleiben.“ — Gattin: „Sonst würden sie wohl nicht manchmal so gräßliche Kerle heirathen, um diesem Schicksal zu entgehen.“

— **Beim Proben.** Besucher: „Wie hier der Kalk von den Wänden abfällt.“ — Bankier: „Kein Wunder bei dem Gerassel der Couponscheeren.“

— **Schlamm.** An' eroffizier (zu einem Soldaten, der einen Knopf am Rock verloren): „Ich glaube gar, der Mensch trägt sich mit Abrüstungsgedanken!“

— **Malice.** A. (Arzt): „Ich habe in meinem ganzen Leben nicht mehr als sechs Patienten durch den Tod verloren.“ — B.: „Das überrascht mich aber, daß Sie von einer so kleinen Praxis leben können.“

— **Die verkehrte Welt.** Dame: „Weshalb haben Sie denn die Bilder verkehrt aufgehängt, das oberste nach unten?“ — Vermietlerin: „Mein Zimmerherr ist ein Akrobat, der gewöhnlich auf den Händen geht.“